

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICH'S FREIHEIT

Nr. 3

März 1959

Preis S 2.—

Abg. Hans Leinkauf:

Das Volk ist aufgerufen!

Wie klang es doch eigenartig, wenn ausgerechnet der Parteivorsitzende der SPÖ, Vizekanzler Dr. Pittermann des Öfteren von der Notwendigkeit einer starken Regierung sprach. Zur selben Zeit, wo seine Partei durch Verhinderung wichtiger Problemlösungen in den Koalitionsverhandlungen alles tat, um die Regierung durch Inaktivität in den Augen unseres Volkes zu schwächen.

So wichtig und unerlässlich die Koalition auch ist, so nachteilig wirkt sie sich dann aus, wenn eine nach Macht strebende Partei die wichtigsten Lebensinteressen des Volkes zum Spielball ihrer Propaganda gegen den Koalitionspartner macht.

Es ist wohl müßig, hier alle jene Probleme aufzuzählen, um deren Lösung die Österreichische Volkspartei bemüht war, ohne bei den Sozialisten auf Bereitschaft zu stoßen. Das wird sicher im Wahlkampf des Wählers vor Augen geführt werden.

Wir können nur den raschen Entschluß des Herrn Bundesparteiobmannes Bundeskanzler Ing. Raab sowie der Bundesparteileitung auf Durchführung von Majwahlen begrüßen.

Es ist die beste Antwort auf die Forderung Pittermanns nach einer starken Regierung. Jawohl, das Volk wird im Mai durch seine Stimme kundtun, daß es den Raab-Kamitz-Kurs beibehalten haben will, daß die mit der Führung der Regierung durch die ÖVP einverstanden ist und damit der Regierung jenes Vertrauen wieder schenken, das zu untergraben, nun jahrelang Bemühen der SPÖ war.

Die Sozialisten haben ihren Wahlkampf bereits beim Budget 1959 begon-

nen. Sie hat mit ihren Korruptionsbeschuldigungen den verwerflichen Versuch unternommen, Mißtrauen in die Bevölkerung gegen den Koalitionspartner zu säen. Sie hat es nicht unterlassen, ungerechtfertigte Forderungen verschiedenster Bevölkerungsschichten zu unterstützen, dagegen in den berechtigten Wünschen Geschädigter zu zögern. Dies alles braucht sie für ihr Wahlprogramm. Denn das steht fest. Das sozialistische Parteiprogramm läßt Ideen vermissen. Man braucht das Wohnungsproblem, ungeklärte Fragen der Geschädigten, eine beunruhigte Arbeiterschaft, um jenes Klima zu haben, in dem man glaubt, die Mehrheit erringen zu können. Das wäre also noch über den Sommer so dahin gegangen. Und dann auf zu den Wahlen.

Nein, das österreichische Volk braucht und will Ruhe.

Wir brauchen den Fremdenverkehr. Wir brauchen eine kontinuierliche Wirtschaftsentwicklung, die nicht künstlich aus parteipolitischen Erwägungen unterbrochen oder gar verzögert werden darf.

Wir brauchen eine aktionsfähige Regierung.

Und das wird am 10. Mai 1959 entschieden.

Die Freiheitlichen haben ihre Interessen für den Mai termin kundgetan. Ihre Chancen sind in den vergangenen Jahren kaum gewachsen. Sie haben sich als Schwächter und Demagogen erwiesen und sind von ihren eigenen Anhängern durchschaut. Herr Pfeiffer glaubt niemand, wenn er in der „Sprache des Führers“ seine Entrüstung über die Vorgänge in Südtirol kundtut. Man weiß, wie Hitler diese Südtiroler verschachtelt hat. Während er Danzig halte, ging Süd-

tirol endgültig verloren, kam es zu einer „Heimkehr ins Reich“, die noch in blühender Erinnerung ist.

Es wird also ein Kampf zwischen den beiden Koalitionsparteien. Es geht darum, ob die Konjunktur weiter bleibt oder politische Experimente unsere Volkswirtschaft wieder an den Abgrund bringt. Es geht darum, ob die Menschen zum Eigenheim kommen oder in der Zinsherrschaft der roten Bauherren bleiben. Es geht darum, ob wir über die Volksaktie zum Besitz aller kommen oder weiterhin dem Staate alle Macht zuschieben.

Es geht schließlich um die Freiheit jedes Einzelnen.

Es geht nicht zuletzt um die Gestaltung, in der dieses Land verwaltet wird. Es geht um Christentum und seine Wirksamkeit. Es geht um Österreich.

Und deshalb ist das Volk aufgerufen.

Jetzt heißt es wieder in den Schützengraben des Wahlkampfes. Wir politisch Verfolgten in der ÖVP stellen immer das Ziel der Partei über unsere persönlichen Wünsche. Wissen wir doch, daß auch unser Schicksal in den Händen unserer Partei gelegen ist.

Wir sagen zu den Wahlen freudig ja. Wir werden unser Schicksal betragen. Wir werden auch in dieser Wahl ein Stück Freiheitskampf sehen, den zu führen wir uns in Österreichs schwerster Zeit gelobt hatten.

Wir sind vom Sieg so überzeugt, wir seinerzeit vom Wiederverstehen unsere Vaterlandes.

Es lebe die Österreichische Volkspartei!

Es lebe das österreichische Volk!

Reform der Parteien

Nicht zu den aktuellen Wahlvorbereitungen, wohl aber zu einer festeren Verankerung der parlamentarischen Demokratie gehört eine Reformation der Parteien, die darauf hinzielt, Führung und Anhängerschaft in ein besseres, weil besser fundiertes Verhältnis zu bringen.

Eine Partei kann definiert werden als Zusammenschluß gleichberechtigter Staatsbürger, die sich zu gleichen politischen Grundsätzen bekennen und durch ihren Zusammenschluß eben diesen ihren Grundsätzen im Staate Einfluß verschaffen wollen. Von ihnen gewählte Persönlichkeiten stellen in verschiedener Abstufung die leitenden Menschen in der Parteiführung, die nun die Aufgabe haben, den Willen der Parteimitglieder durchzusetzen. Die Forderung der Parteiloyalität soll also dem Willen der Mitglieder entsprechen. Dies soll nun natürlich nicht so geschehen, daß die Parteiloyalität bloß das Sprecherwort oft nicht durchdachter Massenwünsche ist, vielmehr soll die Parteiloyalität mit möglichst weiten, mittleren und unteren Parteigremien die Linie des Vorgehens und den Inhalt der Forderungen durchbesprechen.

Zwei Abschnitte sind hier zu unterscheiden: Einholung der Willensäußerung bei einer möglichst großen Anzahl aktiver Mitglieder, dann deren Prüfung und Formung zu einem Parteibeschuß, zu einer Parteiforderung. Die Einholung der Willensäußerung erfordert regelmäßigen und engen Kontakt der politischen Mandatäre und der beamteten Parteiführung mit den kleinen Kreisen in den Bezirken. In diesem Kontakt müssen sie aufklärend, zusammenfassend wirken, müssen sie aber auch wahrhaft demokratisch jedwede Meinung zu Wort kommen lassen und sie prüfen. Der zweite Abschnitt ist in der oberen Parteiführung: dort werden die eingeholten Meinungen und Willensäußerungen geprüft und über sie nach dem Mehrheitsprinzip abgestimmt. Das Resultat ist als Parteibeschuß bindend und zu respektieren.

Um die Freiheit der zu fassenden Beschlüsse möglichst zu sichern, wird es zweckmäßig sein, Abstimmungen und Wahlen nicht per acclamationem, sondern geheim durchzuführen. Manche durchaus gesunde Opposition würde dann nicht abgewürgt werden und könnte den Parteiführungen zu einer besseren Erkenntnis verhelfen.

Wir meinen, daß eine wahrhaft demokratische Reformation den demokratischen Parteien ebenso gut täte wie den Nörglern an der demokratischen Verfassung schlecht. Je mehr Menschen zum handelnden Subjekt des politischen Ge-

schehens werden, desto größer wird die Teilnahme und Anteilnahme am politischen Leben und desto kleiner wird die Gefahr, daß die Demokratie, jene Lebensform, die uns alle zu gleichberechtigten Bürgern macht, daß die Demokratie überannt wird. Wir meinen aber auch, daß es notwendig ist, mehr als bisher die Menschen aufzufordern, aktiv mitzuarbeiten. Wer Fehler in den Par-

In eigener Sache:

Abschied von der KZ-Gemeinschaft Dachau

Wie seltsam, daß die Schandtat an Imre Nagy mit meinem Ausscheiden aus der KZ-Gemeinschaft Dachau in Beziehung steht. Oder ist das vielleicht gerade symbolisch dafür?

Kurz die Vorgeschichte.

Die Hinrichtung Imre Nagys veranlaßte mich, in einem Artikel der Empörung über dieses Vorgehen im Herzen Mitteleuropas Ausdruck zu verleihen und in einem Artikel den Kommunisten zuzurufen, daß nun der Zeitpunkt auch für sie zur Umkehr und Besinnung gekommen sei. Ich zitierte hier den Kameraden Fritz Horn, der in einem erschütternden Gedicht ein KZ beschreibt, unter dem Titel „Stadt Hoffnungslos“. (Im übrigen war dieses Gedicht sogar vor Jahren im „Freiheitskämpfer“ veröffentlicht). Ich rief den Kommunisten und auch Fritz Horn zu, sie mögen doch erkennen, daß es nunmehr im Osten einen Kontinent Hoffnungslos gebe. Fritz Horn behauptete nun, er sei niemals Kommunist gewesen, wenn ja, dann wäre das trotzdem eine Denunziation. Da ich dafür kein Verständnis hatte, rief Herr Horn das Ehrengericht der KZ-Gemeinschaft Dachau an, dessen Mitglied ich bis vor kurzem war. Zur Einleitung der Untersuchung wurde ich eines Tages zur ersten Verhandlung eingeladen. Ich schrieb daraufhin folgenden Brief an den Vorsitzenden der KZ-Gemeinschaft:

Lieber Freund!

Wie ich von Dir erfahre, ist unter dem Vorsitz des Herrn Obdt. Seifert ein Ehrenrat gebildet worden, der über meine Äußerung gegen den Burgschauspieler Fritz Horn im „Freiheitskämpfer“ entscheiden soll.

Ich darf Dir in aller Freundschaft mitteilen, daß ich weder Lust noch Zeit habe, mich eines solchen Verfahrens zu unterziehen. Ich will aber gleichzeitig betonen, daß ich zu jeder gewünschten Ehrenerklärung bereit bin, unter der Voraussetzung, daß sich Kamerad Horn zu meiner Auffassung

teien erkennt, tut unrecht, wenn er sagt, er wolle „mit so was“ nichts zu tun haben; er hat, gerade weil er die Fehler erkennt, die Pflicht, mitzuarbeiten und es besserzumachen.

Demokratische Einsicht auf beiden Seiten, bei den Parteiführungen und bei den Parteimitgliedern und den Abscheidenden, wird zu neuer politischer Aktivität beitragen und zeigen, welche Fülle von Einsicht und Talenten bis jetzt verschlagen und positiv zum Wohle aller eingesetzt werden kann.

R. P.

In dem von ihm kritisierten Artikel bekennt: Wenn Kamerad Horn zugibt, daß — um mit seinen Worten zu sprechen — „aus dem Osten ein Kontinent Hoffnungslos geworden ist“, dann ist die Sache für uns beide erledigt.

Diese meine Stellungnahme sende ich unter einem auch an Kameraden Leinkauf und überlasse es Dir und Deinem Verband, entweder auf Kameraden Horn einzuwirken, oder meinen Austritt aus dem Verband zur Kenntnis zu nehmen.

Mit kameradschaftlichen Grüßen verbleibe ich Dein

Franz Kittel

Ich verstand wirklich nicht, was es hier zu untersuchen gab und da ich annehmen mußte, daß die anderen Kameraden genau so wenig Zeit für solche überflüssige Amtshandlungen haben wie ich, erwartete ich eine Mitteilung der KZ-Gemeinschaft Dachau, in der dieselbe und im besonderen der Nichtkommunist Fritz Horn meiner Meinung im genannten Artikel beipflichten würden. Dann wäre in dieser Nummer eine feierliche Ehrenerklärung gegenüber dem genannten Herrn erschienen. Statt dessen bekam ich die lakonische Mitteilung, daß man den von mir angebotenen Austritt zur Kenntnis genommen habe.

Damit bin ich aus der KZ-Gemeinschaft Dachau ausgeschieden. Vielleicht hat dies doch tiefere Bedeutung. Für mich hat die Lagerstraße beim Jourhaus ein Ende gehabt. Von dort an war ich wieder Bektener einer Idee, einer Weltanschauung und schließlich eines politischen Programms, das mich zum Anhänger der ÖVP machte. Dies unterschied mich schon seit 1943 von jenen, die dem Mut zum klaren politischen Bekenntnis fehlen ließen.

Ich habe trotz meines eindeutigen und völlig klaren Bekenntnisses zur österreichischen Volkspartei und Vertretung ihres Programms und ihrer Ziele in West-

und Schrift einen nicht unerheblichen Teil von Mitgliedern der KZ-Gemeinschaft Dachau zu meinen persönlichen Freunden gezählt. Ich darf dies auch weiter tun, daher fällt mir der Abschied schwer. Zu jenen aber, die entweder bewußt oder durch ihr passives, oft undurchsichtiges Verhalten jenen Kräften den Mantel der Überparteilichkeit verliehen, die dem KZ Dritten Reich ein KZ Osten folgen ließen, habe ich nie Verbindung gesucht, sie werde ich auch in Zukunft nicht entbehren.

Man möge mich nicht mißverstehen. Wer sich zum Kommunismus bekennt, hat eine Weltanschauung, ein Ideal, dem er diene, für das er auch Opfer bringt. Wer aber liberal und nirgends dabei ist, 1945 gerne Dekret aus den Händen eines kommunistischen Staatssekretärs zur Sicherung seiner Existenz entgegennehmen, um sich in einer eventuell damals drohenden Volksdemokratie vor Verfolgung zu bewahren und nachher daraufkommt, daß er dies nicht notwendig gehabt hätte, weil schließlich die herrlichen Bekennern trotz Gefahren die Entwicklung zur Volksdemokratie vor den Grenzen Österreichs aufgehalten haben, der kann nie mit meiner Sympathie rechnen, dessen Kameradschaft kann ich ruhig entbehren. Es gibt gegenüber dem Kommunismus

keine Halbeheit und Lauheit, man kann ihm nur so konsequent begegnen, wie er selbst kompromißlos auftritt.

Daher habe ich die KZ-Gemeinschaft mit gemischten Gefühlen verlassen. Befreit von der Belastung einer Gemeinschaft, die in ihr Elemente hat, mit denen man nicht Kameradschaft pflegen kann, bedaure ich, daß der, wenn auch spärliche, doch immer wieder vorhandene Kontakt zu meinen echten Kameraden nun versagt bleiben wird.

Doch die Bekennern sind in der ÖVP-Kameradschaft der politischen Verfolgten. Sie bringen zum Ausdruck, daß für sie Dachau nicht nur eine böse Erinnerung darstellt, sondern eine Verpflichtung, mit gleicher Begeisterung und derselben Überbereitschaft für Österreich und seine Volkspartei zu kämpfen.

Man hat uns nur einmal hundert Kilometer außer Land geschleppt, um uns und unserem Vaterlande die Freiheit zu nehmen. Heute würden 40 Kilometer reichen. Und mit uns ist Österreichs Volk wachsen gegenüber allen, die an Entlossenheit im nationalen Bekenntnis es fehlen lassen.

Ich reiche daher allen Dachauern die Hand, die bereit sind, für ein Ideal so sich einzusetzen, wie wir es vor Dachau getan haben! Franz Kittel

Die Unbelehrbaren

Die unbelehrbaren Elemente, Rest und Nachwuchs jener Zeit, die uns Millionen Toter und Invaliden und zerstörte Städte hinterlassen hat, diese Unbelehrbaren sind noch aktiv. Ihnen entgegenzutreten, sie nicht wieder zu Einfluß gelangen zu lassen, ist unsere Pflicht und ist Notwehrrecht des demokratischen Staates.

Man muß sich aber klar sein, daß der Angriff gegen Österreich sich nicht so wiederholt wie es sich die Dummsten unter den Unbelehrbaren vorstellen: mit braunen Uniformen, Blatfhäfen, Guletern usw. Aber was geblieben ist und wieder gefährlich werden kann, ist das Gemisch von halben Wahrheiten und ganzen Dummheiten, das in der Anbetung der brutalen Macht gipfelt und damit halbgebildete Schwärmer ebenso anzieht wie kriminell Veranlagte.

Wie immer ist der Anfang so, daß gegen die Demokratie getobt wird: Da passen einigen die Parteien nicht (außer der ihren), den andern paßt die Zusammenarbeit nicht, denn sie wollen mit dem Kopf (trotzdem dem Kopf der Mitbürger) gegen die Wand, alle diese Leute aber sind überzeugt, daß das Volk „nichts versteht“, daß man also eine starke Hand, eine autoritäre Regierung brauche. Man traut den Mitbürgern kein politisches Verständnis zu, weil man —

wohl mit Recht — glaubt, die anderen könnten anders denken als man selbst, also nicht willfähige Nachläufer sein.

Demokratie aber bedeutet Aussprache und Mitsprache. Auch der Mit- und Nebenmensch hat eine eigene Meinung und das Recht darauf. Man redet offen in der Demokratie, auch über Fehler. Wo nun gesagt wird — und es wird gesagt — das und das hätte es unter den Nazis nicht gegeben, dort ist schon ein Alarmsignal gegeben, denn man will nicht wahrhaben, wieviel Betrug, wieviel Lüge, wieviel Verbrechen im Dritten Reich begangen und verschwiegen wurden, wie auf Wahrheit Strafe stand.

Es ist ja sehr bezeichnend, daß heutzutage gewisse Kreise ständig an allen Einrichtungen unserer demokratischen Republik Kritik üben, sei es an der Justiz, an den Parteien, an den Schulen. Das ist ihnen in der Demokratie gewährt, ist ihr Recht, aber: wie an den Zuständen, den entsetzlichen Zuständen von 1933—1945 Kritik geübt wird, wie ihren Ansichten die anderen entgegengestellt werden, erheben sie ein Geschrei: sie, die Unbekannten, wollen uns den Mund verbinden, sie nützen und daß heißt mißbrauchen die demokratischen Rechte, um die Demokraten mundtot zu machen. Es ist bezeichnend, daß die FPÖ

in ihrer Presse immer herabsetzend von den 1945er spricht, also von jenen Frauen und Männern, deren Leistung vor allem es zu verdanken ist, daß aus dem Chaos von 1945 so rasch ein gesicherter Staat mit allen Möglichkeiten zum Aufstieg wurde.

Der Wettbewerb um die Stimmen ehemaligen NS-Angehöriger wird einmal als schwerer Fehler erkannt werden. Wir haben schon 1946 in diesem Blätter „Gespräche über den Graben“ geäußert, wir haben gesagt, entscheidend sei nur wie der Einzelne jetzt zu Österreich stehe, aber was war die Wirklichkeit während die Einsichtigen unter den ehemaligen Pgs mitarbeiteten, war ein Führungsgecht am Werk, Entscheidungen(?) zu verlangen, zu Klagen um alles Positive zu diffamieren. Gaupropagandareder, vorsichtig im Hintergrund bleibend, wurden führend — zweitens war der Weg: Gründung einer Partei, die offiziell auf dem Boden der Jetztzeit steht, und Unterwanderung der beiden Großparteien. Diese Unterwanderung macht von Zeit zu Zeit Fehler: sie demaskiert sich vorzeitig, so die Graz SP-Zeitung „Neue Zeit“, aber auch Blätter auf unserer Seite.

Eine vorzügliche Gelegenheit, die öffentliche Meinung zu vergiften, bietet der Antikommunismus. Und hier muß ganz deutlich gesehen und geredet werden. Der religionsfeindliche Kommunismus, dieses Gewaltsystem, das die Menschen zu willenlosen Befehlsempfängern erniedrigt, das Hektikabomben von Menschen in Tod und Not stößt, ist der Feind alles Menschenswürdigen und Guten und daher zu bekämpfen. Aber was war der Nationalsozialismus? War nicht einfach das deutsche Gegenstück bekämpfte er — nach vorhergegangener Bündnis! — den Kommunismus also einfach als Konkurrenzunternehmen aus dem Osten? Wer für Freiheit und Menschenswürde kämpft, muß gegen den Kommunismus sein! Nicht jeder aber, gegen den Kommunismus ist, ist für menschliche Würde und Freiheit! Das sollte man wohl beachten.

Die Demokratie ist großartig, nur einem darf sie es nicht sein: sie darf nicht Angriffe auf ihre Wurzeln, ihre Angriffe auf die Jugend bilden. Unduldsamkeit ist ein Wert und ein Begriff, der im demokratischen Wörterbuch nicht vorkommen dürfen. Hüben wir uns taktischen Irrweges, damit wir nie neuerlich einer allgemeinen Vergiftung gegenüberstehen. Man höre auf unsere Warnung, die wir um Österreich viel gelitten haben: „gut ist immer die redliche Warnung des Freundes“ sagt auch Hitler. Wer aber meint, eine sehr berechtigte Warnung gefährde den Frieden, der Brandstifter! R. P.

Deutsches Urteil über die „Tragödie Dr. Winter“

Als „der größte Programmator, den Österreich je gehabt hat“, im Jahre 1935 endlich in die Heimat zurückkehren konnte, richteten sich die alten Hasen Österreichs sofort in den wieder großmächtig „entnazifizierten“ Amts- und Kathedrenstühlen auf, tauchten die Zungen in Galle und die spitzen Federn in Gift und begannen gegen Österreichs treuesten Sohn zu belfern. Gewiß, es fand sich mancher hohe Herr, der seinen Einfluß einsetzte, um Dr. Winter das Fußfassen im Vaterlande zu ermöglichen. Es sollte nicht gelingen; die Deutschnationalen aller Schattierungen und Lager waren bereits wieder zu mächtig. Prof. Dr. Winter mußte nach Drucklegung eines Standardwerkes „Christentum und Zivilisation“ Österreich wieder verlassen, da es ihm, dem profunden Wissenschaftler kein Brot bot. Es war ein bitterer Abschied bei schneidender Februarkälte des Jahres 1937 als sich die wenigen Aufrechten, die sich zum „Bekennern und Propheten Österreichs“ öffentlich bekannten, unter Bruderkissen verabschiedeten. Wir fürchteten Prof. Winter nicht wieder sehen zu dürfen. Zu schmerzlich nagte der Todeskeim an seinem Lebensdasein. Aber er, der „fanatische Optimist“ (K. Bednar) wollte und wollte an Österreich nicht verzweifeln. Von den Freunden gerufen, trat er 1938 abermals die Rückfahrt über das große Wasser an. Es sollte seine Todesfahrt werden. Zwar vermochte er noch sein Lieblingswerk, die Würdigung der „Stellung zwischen Ost und West. Sankt Severinus“ zu vollenden, am Tag der letzten Korrektur nahm ihm ein mitleidigeres Schicksal die nimmer rastende Feder aus der künftigen Meisterhand. Am Gersthof Friedhof hat dann so mancher „Unversöhnliche“ bittere Reueströmen vergossen.

Wir aber erinnern uns der Worte des großen katholischen Dichters Paul Claudel: „Wie alle großen Apostel mußte auch er sich nicht nur gegen äußere Feinde verteidigen, sondern auch gegen innere; die letzteren waren vielleicht die gefährlicheren, die unerbittlicheren.“ Und Claudel meinte ebenfalls einen katholischen Gelehrten und Publizisten vom Schlage Dr. Winters.

Die nun folgenden Zeilen wurden im Februar 1937 geschrieben, einigen österreichischen Blättern eingeschickt und als „unaktuell“ und „nicht angemessen“ dankbar wieder zurückgeschickt. Wir geben den Wortlaut dieses Aufsatzes wörtlich wieder:

Eine der markantesten Persönlichkeiten der deutschen Wissenschaft schreibt in Beantwortung unserer Aufsätze (Im „Freiheitskämpfer“) am 11. Jänner 1937

in der in Würzburg erscheinenden „Deutschen Tagespost“ (einer katholischen, aber unabhängigen „Tageszeitung für überländische Politik und Kultur“ u. a. in einem großen Essay über den großen Wiener Gelehrten und Soziologen: „Die wissenschaftliche Qualität Prof. Dr. E. K. Winters steht für alle wirklichen Kenner außerhalb jedes Zweifels). Wenn während seines einjährigen Aufenthalts in Wien gewisse Mißbilligkeiten eingetreten sind, die durchaus nicht notwendig gewesen wären (die „Tagespost“ meint damit die unakademischen und unsäuerlichen Angriffe eines ehemals nationalsozialistischen Professors gegen Dr. Winter) und die in gleicher Weise wie vor 1933 versuchten, die Arbeit des Gelehrten als „unwissenschaftlich“ und von einem „österreichischen Mythos“ (!) getragen hinzustellen suchten, so ist dies gleichfalls bedauerlich.

„In welchem Land der Erde könnte es vorkommen, daß man einem Gelehrten sein Bekenntnis zu eben diesem Land zum Vorwurf macht!“ So schreibt wörtlich der deutsche Katholik. Die „Deutsche Tagespost“ schließt mit dem Absatz:

So wird Prof. Dr. E. K. Winter Anfangs Februar 1937 wieder Österreich verlassen und nach dem Vereinigten Staaten zurückkehren. Als wertvolles Vermächtnis hinterläßt er uns ein großes Buch „Christentum und Zivilisation“ (Amandus-

Verlag, Wien 1936), in dem er eine Quintessenz seines ganzen bisherigen philosophischen, politischen, soziologischen und historischen Schaffens gibt. Der unvoreingenommene Beobachter aber kann nur hoffen, daß der Abschied Dr. Winters nicht endgültig ist und daß die maßgebenden Stellen in absehbarer Zeit zur Revision eines Standpunktes kommen werden, der sicherlich formaljuristisch unantastbar sein mag, der aber moralisch und ideologisch auf schwachen Füßen steht. Einem österreichischen Gelehrten müßte, auch wenn seine Ansichten denen einer Mehrheit widerstreben gerade im Namen der Freiheit der Lehre die Möglichkeit zur akademischen Lehrtätigkeit geöffnet bleiben. Dazu aber genügt einem Opfer des nationalsozialistischen Terrors gegenüber nicht die bloße „venia legendi“ des Privatdozenten, sondern auch die materielle Existenzsicherung der Professur. Es lehren heute an vielen Universitäten wieder Gelehrte, die sich Hitler und dem Totalitarismus gegenüber durchaus nicht so standhaft benommen haben, wie dies bei Dr. E. K. Winter sein ganzes Leben hindurch der Fall war.

So das deutsche Urteil.

Wir möchten mit der Bemerkung schließen, daß, nach sicherem Vernehmen, Dr. Winter als österreichischer Patriot den Ruf an eine deutsche Universität abgewiesen hat! Der „Fall Winter“ wird in der österreichischen Geistesgeschichte einst eine schwere Belastung der Schuldigen darstellen. B. D.

Josef Gabriel verurteilt!

Eine Woche lang stand vor den Wiener Geschworenen eine jener verwerflichen Kreaturen, die als Schergen des Hitlerregimes tausende Menschen zu Tode quälten und töteten. Eine Woche lang wurde die Öffentlichkeit wieder an die furchtbaren Jahre erinnert, wo das Untermenschentum regierte, der Mord zum Alltag geworden war, die Bestien triumphierten. Während in Polen ein Erich Koch zusammenbrach, weil er zum Tode verurteilt wurde, verkündete der Senat in Wien lebenslänglichen Kerker für Josef Gabriel.

Wieviele dieser Scheusalen wurden wirklich der ihnen gebührenden Strafe zugeführt? Wieviele befinden sich in Freiheit, spielen die biedersten Mitläufer, die heute der besonderen Fürsorge und Betreuung unserer nationalen Kreise sich erfreuen.

Doch mit Koch und Gabriel wurde ein System verurteilt, dessen Verlethter sich

niemals freisprechen können von der Mith Schuld.

Mögen die Menschen erkennen, daß es niemals wieder eine Zeit der Kochs und Gabriels geben dürfe. Mögen sich niemals aber wieder für einen Gabriel die Tore in die Freiheit öffnen. Er hat sie für alle Zeiten verurteilt!

Für jene, die nicht zuletzt Opfer der Kochs und Gabriels geworden sind, wurde am 13. März 1939 wieder ein hl. Requiem gelesen. Um das Dachauer Kreuz in der Marienkapelle der Wiener Michaelerkirche versammelten sich die Kameraden Präsident Dr. Hurdas, Außenminister Dr. Figl, Bundesrat Eckert, die Nationalräte Machunze und Mitterer, die Stadträte Bauer und Nathschläger in Vertretung des Bundeskanzlers Sektionschef Chaloupka und hunderte Kameraden und Kameraden.

Das Unbehagen am „Reich“

Das Unbehagen am „Reich“ ist sehr alt. Sonst gäbe es ja keine Schweiz, keine unabhängigen Niederlande, kein Dänemark, kein Österreich und in fernerem Bezug auch keine Tschechoslowakei, kein geeintes Italien mit der Lombardei, kein französisch gesinntes Elsaß-Lothringen. Dieses **zunehmende** Unbehagen am Reich (dessen Glanz ein durchaus mystischer ist und vom astralen Fluidium der Wiener Schatzkammer zehrt) hat eine Reihe tiefgehender und von den „Reichsmystikern“ mit Absicht verschwiegener Ursachen. Sie sind völlig weltanschaulicher, denn machtpolitische Art. Da ist (tiefer gehend als der erste politische Abfall im Vertrag von Verdun 843) das Zerbrechen der Einheit in Christo, die nicht „bloß“ kirchliche Trennung Ströme von Westrom (1054) unter Mithscheidung beider Teile, somit die Aussichtslosigkeit, zu einem **gesamtchristlichen Abendland und Morgenland** umspannenden Reich (dem wirklichen und einzigen, das dieses Namen verdienen würde), zu gelangen. Denn das ab Friedrich I. so genannte „Heilige Römische Reich“ (Sacrum Imperium Romanum) war nur eine Teilraum. Der wenig ehrenvolle Sturm des lateinischen „Kreuzbores“ auf Byzanz im mißbräuchlich so genannten „Vierten Kreuzzug“ (1202–1204) und die „lateinische“ Zwingherrschaft über christliche Mithröder war einer der großen Unglücksfälle der Weltgeschichte. Die damals vertiefte und mit Wurmgift erfüllte Amfortaswunde schwärzt bis heute weiter und ist mitschuldig am „Dritten Rom“ im Krenel. Diesen ersten großen Abfall von einer wahrhaft **christlichen** Reichsidee folgte der andere, der im Zeichen der Staufenherrschaft und unter dem Schlachtruf „Hie Welt — hie Gibbelin!“ den lateinischen Westen selber aufspaltete. Der Cisar erhob sich über Petrus und erniedrigte den Statthalter Christi zu einem abzählbaren Hauskaplan. Der heidnische Wolf war wieder-entstanden und bedrohte das Lamm. Die vom Propheten Daniel gesehene Reiche der Babylonier, Perser, Griechen, Römer waren durch Raubtiere symbolisiert. Auch das „Reich“ des Hochmittelalters, das sich unter den Schwingen des Adlers duckte, war kein Gottesreich, wie es Daniel und Leo ersehnt hatten. Dieser Abfall von der päpstlichen Kaiser- und Reichsidee führte zwangsläufig zum weiteren Verfall, der 1176 zur größten Reichsniederlage auf Italienischem Boden, zu Barbarossas Katastrophe von Legnano führte. Die Habsburger beendeten zwar die Fronvogtei der Staufer über Italien

(die alles eher als römische Reichspolitik war), aber die verworrenen Zeitläufte gestatteten es erst Maximilian I. (seit 1508 „erwählter römischer Kaiser“) und Karl V. zu einer internationalen Reichspolitik anzusetzen. Aber die Glaubensspaltung und die Ereignisse nach dem Reichstag von Worms (1521), genau 343 Jahre nach Legnano, wie Königgrätz 343 Jahre auf Worms folgte) beschleunigten den Auflösungsprozeß der Reichsidee in Deutschland selbst. Fortan gab es der Substanz nach kein „Heiliges Römisches Reich“. Sogar Karl V., der letzte, der den Gedanken eines **christlichen Universalreiches** begriff und verkörperte, empfing die päpstliche Salbung nicht mehr in Rom. Dieser große Traum- und Teufelskreis ist buchstäblich an der verdämmernsten Reichsidee zerbrochen (wie Franz Joseph I.). Karl V. hochfliegende Pläne scheiterten am Widerstand der **Reichsfürsten**, die (wie ihre Enkel und

Erben im sogenannten „Glaubenskrieg“ lieber französische, englische, holländische, schwedische, türkische Churfürsten als ein Reich zu dienen, eben de facto unwiederbringlich vergangen war. Den Totenschein nagelte ein Augustinermönch und Professor an die Schloßkirche des damals mächtigsten Churfürsten. Der vergänglichste Reich lie in der Wiener Kapuzinergruft, im Eozörial und in der Wiener Schatzkammer der Edelen und Würdigen, die die juwelen geschmückte Dornenkrone getragen haben. Nur aus der Kraft der österreichischen, böhmischen, ungarischen, kroatischen Habsmacht, die sich glücklicherweise noch im Wormser Jahresh (ab 1536) zu konsolidieren begann, hat dieses Römische Reich noch beinahe drei Jahrhunderte wenigstens dem Schein Namen und den Zeremonien und Systemen bestehen können. Und aus dies nur vom Wiener Aspekt her; während die Vielzahl der deutschen und weltlichen Fürsten die Reichsmonarchie einen Reichskadaver erblickten, dessen „Verwesungsgestank die Luft erfüllte. Es ist kein Zufall, daß in eben diesem 16. Jahrhundert in Humanistatub (keineswegs in den hofischen Kanzlei oder auf Staatspapieren!) der so mißverständliche Terminus „**Römisches Reich deutscher Nation**“ entstand, ein echtes Literatenprodukt, der vereinskige Kreis von universalistischen, der erste Habsburger, vom deutschen Nationalen Standpunkt aus. Es erfordert schon eine starke Dosis von „Vergeltlichkeit“, wenn man heute „im deutschen Raum“ (welch ein peinigendes Überbleibsel aus der Nazizeit!) Prinz Eugen und Erzherzog Carl vornehmlich zu „Reichsfeldmärschen“ aufzurufen sucht, also just in Ländern, die eben gegen dieselben Feldherren nicht nur 1791/14 und 1809 gekämpft haben. (Derartige Ein- und Ausbürgerungen, je nach dem politischen Willen in geschichtslosen Ländern jetzt große Mode. So hat man den Deserteur Adolf Hitler in Bayern zuerst eingebürgert und nach dem Flakko als „österreichischen Gefreiten“, der er nie war, wieder „ausgebürgert“).

Angesichts der Fehle der 26 Reichsfürsten und -länder, die dem kaiserlichen Diktator ebenso die „Treue“ schworen wie vorher Kaiser Franz, ist selbst der langmütigsten aller Geschlechter der Götter, der Reichsunmöglichkeit und Reichsverdorrenheit angesichts der Reichsunzuverlässigkeit, ja des chronischen Reichsverrats erlaube ich schließlich die höchste Reichsinstanz selber, die

Grillparzer über die Verpeufung Deutschlands:

„Des Preußentums Vergrößerungskunst ist Dichtarbeit während einer Feuersbrunst.“

So haben sie ein Schienien gestohlen Und möchten nun das übrige holen.“

Maria Theresia:

... und so halte ich für meine Erblande die größte Gefahr, preußisch zu werden.“

Winkelmann (Goethe Vorläufer und Lehrer):

„Lieber ein beschnittener Türke als ein Preuß!“

Nietzsche:

„Im Vertrauen gesagt, halte ich Preußen für eine höchst gefährliche Macht.“

Onno Klopp (berühmter hannoverscher Historiker):

„Preußen ist geworden durch den Grundsatz der Eroberung, mußte deshalb angreifend bleiben. Österreich ist geworden durch den Grundsatz der Achtung des Rechts, und war deshalb an den Grundsatz der Verteidigung gebunden.“

Friedrich II. (1763, in seinen „Instruktionen“):

„Oberhaupt muß der gewesene Mann vor dem Offizier mehr Furcht haben als vor dem Feind.“

Träger der Reichskrone, Habsburg-Lothringen. Das hatte fast dreihundert Jahre gedauert und bedurfte eines so kühl wägenden, gründenden und aller Illusionen baren Kopfes, wie dies der auch eben darum sehr schätzbare Kaiser Franz war. Habsburg-Lothringen legte die römische Krone nieder und Österreich bestand, zur Nation geworden, die Waffenspreben von Aspern, Wagram, Znaim und dreimal am Berg Isel, die ihm die verlossenen „Reichsfürsten“ unter Napoleons Adlern auferlegten. All die Landeskinder aus den Alpenländern, aus Böhmen, Mähren, Ungarn, Kroatien waren in den Jahrhundertelangen Belastungsproben, die uns Türken, Franzosen, Preußen und Bayern aufzwangen, längst zur Nation geworden, unter einem Banner dienend, einer Idee folgend, bei Nördlingen, Zenta, Belgrad, Turin, Hochstadt, Malpaga, Kolin, Kunersdorf, Hochkirch blutend und siegend, einem Landesherren, einem Hause gehörend, das sie zur Nation zusammenschweißte. Der Patriotismus war weniger gelehrt, defizient als gelebt, gefühlt, erlitten, geglaubt und geliebt! (Nach in den letzten Oktober- und Novembertagen des Jahres 1918, und ist seither eher wieder aufstehenden als erloschen). In jedem alten Millitärmarsch ist dieser österreichische Nationalgeist von Aspern und Custoa.

Kaiser Franz von Österreich, einer der klügsten und erfolgreichsten Realpolitiker seines Hauses, nahm die längst veränderte Geistigkeit der Völker zur Kenntnis und verzichtete auf dem Wiener Kongreß auf das Experiment, das Rad der Geschichte zurückdrehen zu wollen, ein Versuch, der dann von anderen doch noch einmal gewagt wurde und nach — Königgrätz führte.

Die süd- und westdeutschen Mittel- und Kleinstaaten, deren beste Bürger sich heute ansehend nicht recht wohl fühlen in der deutschen Reichswangsjacke, haben recht wenig getan, um Österreich in seinem Ringen gegen den preußisch-deutschen Nationalismus beizustehen. Unsere Väter haben das zur Kenntnis genommen und haben sich in ihrem altösterreichischen Absehbause einzurichten versucht. Das neue, 1870/71 von Bismarck angestrebte und vom Bayernkönig Ludwig II. beantragte und begründete „Deutsche Reich“ war ebenso nationalitätlich wie das von Bismarcks Komplizen auf Österreichs Kosten gezimmerte „Geinigte Italien“, das die Lehen des alten Heiligen Römischen Reichs verschluckte, wie es dies dann mit Triest (ebenfalls ein Teil des wirklichen alten Reiches) und mit Südtirol getan hat! Dieses neue „Deutsche Reich“ hat mit dem alten Reich aber schon gar nichts gemein. Es verursachte die zwei

größten Kriegskatastrophen der Weltgeschichte und war nicht mehr wert als jenes „totalen“ Bankrott, den ihm der „größte Deutsche aller Zeiten“ und „Zweite Hauptmann von Köpenick“ bereitet hat.

Es ist sehr bezeichnend, daß man immer wieder und dies trotz des „größten Wirtschaftswunders aller Zeiten“ (wie sich die Bilder gleiches!) in seriösen deutschen Zeitschriften, verblümt und unverblümt, das Verlangen nach Absenderung vom „Reich“ ausgesprochen wird. Am deutlichsten wohl in Bayern. Wir Österreicher verstehen das sehr gut. Wir haben 1938/45 bestes Blut gepfeift, um diese Freiheit wiederzuerlangen. Und wir sind jenen Mächten und vor allem der Vorsehung dankbar, die uns aus diesem wirklichen Völkerkerker herausgeführt haben. Das Jahr 1933, das uns genau 806 Jahre nach dem ersten Freiheitsbrief, dem Privilegium minus, den **Stausvertrag** brachte, war eines der glücklichsten der österreichischen Geschichte. Wie haben wir aufgetraut, als die SS über die Donau flog! Wir können es also unseren

Zweierlei Maß für Geschädigte!

Das soll es geben, behauptet die „Neue Front“ und sie muß es wissen.

Es ist mehr als bedauerlich, daß man in der Redaktion der „Neuen Front“, die immerhin auf ihren Kopf (nämlich dem der Zeitung), den 11. Jahrgang vermerkt hat, noch immer nicht weiß, wie die Menschen in Österreich geschädigt wurden.

Genau vor 21 Jahren kamen die Agenten Adolf Hitlers hinter den siegreichen Hakenkreuzfahnen nach Wien, um jene Menschen hinter Schloß und Riegel zu bringen, denen man nichts anderes vorwerfen konnte als ihre Vaterlandstreue und ihr Bekenntnis zu einem freien Österreich. Sie wurden auf das Gemeinste verfolgt.

1945 wurden die Verfolger aus 1938 perbestrikt, kaum verfolgt. Daß ausgesprochene Verbrecher nach Stein kamen, das müßte man auch in der Neuen Front verstehen.

Es ist daher zweierlei Maß geradezu klar und verständlich, ja nicht anders zu erwarten.

Trotzdem können die politisch Verfolgten ein Lied davon singen, wie das zweierlei Maß aussieht, wie sich nicht unbedeutende Nazis, denen man nicht mehr ihre Untaten nachweisen kann, doch sehr rasch auf Kosten anderer, wie immer, groß geworden sind, während die politisch Verfolgten noch auf ihre Wiedergutmachung warten.

Zweierlei Maß? Ja, mit Recht! Wann endlich sind wir so weit?

biederen bayrischen Nachbarn sehr gut nachfühlen, daß auch sie „endlich allein“ und „unter sich“ sein möchten, Herren ihres Schicksals und wir wünschen ihnen Glück zu ihren weiteren Schritten. Nur eines macht uns stutzig, die innigen Anbiederungsversuche solcher Autoren, die deutlich auf einen Zusammenschluß Österreichs mit Bayern abzielen. Kaiser Josef II. war der letzte, der einen solchen (damals möglichen) Versuch unternommen hat. Doch war es Bayern 1785 selbst, das sich in Pfalz-Zweibrücken auf die Seite des preußischen Widersachers stellte und mithalf, diese Fäson zu verteidigen. (Wie anders wären die Napoleonkriege ausgegangen, ebenso ein preußischer Versuch, die Hegemonie an sich zu reißen?). Heute, nach den Mesallianzen von 1914/18 und 1938/45, nach dem Inkrafttreten des Staatsvertrages sind alle Gegebenheiten verpaßt — und unmöglich. Man vergesse nicht: Andreas Hofner und Stefan Fadinger wurden beide im Kampf gegen Bayern zu österreichischen Nationalhelden! Wir haben seit Königgrätz unsere Mission besser begreifen gelernt. Die bedeutendsten österreichischen Staatsdenker haben in diesem letzten Jahrsderte gelebt und gewirkt: Grillparzer, Hoffmannsthal, Hermann Bahr, Anton Wildgans, Andrian-Werburg, Hans Sasseman, J. A. Lux, Theodor Czekor, Ernst Karl Winter. Das Österreich, wie es sich selbst begreift, ist staatspolitisch ein ganz ganz anderes geworden als es jenes unserer Väter von 1846, ja 1914 gewesen ist. Hitlers und Dollfuß Beitrag darf nicht vergessen werden. Dieser als **Wieder-Erwecker** des österreichischen Nationalbewußtseins. Wir sind zur österreichischen Nation geworden. Auch im Bewußtsein jener nicht gerade schlechtesten Österreicher, die diesen Terminus als „zu scharf“ vermieden. Oswald Spengler hat recht, wenn er schreibt: „Der Österreicher ist dem Deutschen in zerrlich fremd geworden, auch wenn er sich vorübergehend einmal darüber täuschen sollte.“ Der Staatsakt von 1935 ist der in den vier Welt Sprachen abgefaßte Beglaubigungsschein dafür!

Wir hegen ehrliche Sympathien für Bayern, vor allem für Oberbayern und München. Wir wollen verlässliche Geschäftsfreunde bleiben auf dem Weltmarkt und wünschen im Kreis der freien Nationen einen unstrittigen Sitz neben einem Bayern, das sich, so oder so, einrichten möge, wie es ihm behagt. Aber ein „Zusammenschluß“, welcher Art immer? **Nie und nimmer!** Das würde uns zurecht sofort wieder in Konflikt bringen mit alten „Reichs“-feinden und unseren Garanten. Nein, nein. Wir haben gelernt aus der Geschichte. Uns ist Österreich groß genug und **dessen** Sendung im Donauraum. B. D.

Entscheidungen zum OFG

Von seiten der dortigen Gewerkschaft und der Interessenverbände der Opfer des Faschismus wurde der Österreichische Arbeiterkammerrat gebeten, zu nachfolgender Frage Stellung zu nehmen:

Ein Arbeiter, der in der Zeit von Februar 1942 bis April 1943 aus politischen Gründen in Haft war und im Besitz einer Amtsbescheinigung gemäß § 4 Opferfürsorgegesetz (OPFG) ist, befand sich drei Wochen hindurch im Krankenstand. Während des Krankenstandes erhielt er auf Grund der Pflichtversicherung von der zuständigen Gebietskrankenkasse ein tägliches Krankengeld von S 36,75. Da er im Besitz einer Amtsbescheinigung ist, wurde dieses tägliche Krankengeld gemäß § 12 OPFG erhöht, u. zw. auf S 42.—. Aus den Mitteln der Opferfürsorge, also aus Bundesmitteln, wurden täglich S 5,25 zusätzlich gewährt.

Auf Grund des Kollektivvertrages hat der betreffende Arbeiter Anspruch auf Krankentgelt von seiten des Dienstgebers u. zw. muß dieser den Unterschiedsbetrag zwischen gewährtem Krankengeld und 90% des Nettoverdienstes als Krankengeldzuschuß gewähren. Der tgl. Nettoverdienst beträgt S 67,70 u. 90% davon sind S 60,93. Der Dienstgeber zög zur Berechnung des Unterschiedsbetrages nicht das tatsächl. Krankengeld von S 36,75 heran, sondern das tägliche Krankengeld von S 36,75 und den Zuschuß aus der Opferfürsorge von S 5,25, insgesamt daher S 42.— und zahlte einen täglichen Krankengeldzuschuß von nur S 18,93 statt S 24,18. Es wurde die Frage gestellt, ob diese Art Berechnung des Krankengeldzuschusses durch den Dienstgeber richtig ist.

Der Österreichische Arbeiterkammerrat nahm zu dieser Frage wie folgt Stellung:

Diese Berechnung des Krankengeldzuschusses durch den Dienstgeber ist unrichtig, da ja der Zuschuß aus der Opferfürsorge kein Krankengeld im Sinne der Bestimmungen des Allgemeinen Sozialversicherungsgesetzes (ASVG) ist, sondern eine zusätzliche Fürsorgeleistung, die nicht aus den Mitteln der Beiträge der Dienstnehmer und Dienstgeber erbracht wird, sondern aus Bundesmitteln. Bei der Berechnung des Krankengeldzuschusses von seiten des Dienstgebers darf daher lediglich das Krankengeld aus der Krankenversicherung herangezogen werden und nicht der Zuschuß aus der Opferfürsorge. Gleichzeitig wurde auch das Bundesministerium für soziale Verwaltung von seiten des Österreichischen Arbeiterkammertages um Stellungnahme ersucht.

Mit Erlaß vom 26. 11. 1938, Zl. IV—80.474—21/38 wurde dem Österreichi-

schen Arbeiterkammerrat von seiten des Bundesministeriums für soziale Verwaltung folgendes mitgeteilt:

„Nach § 12 Abs. 2 des Opferfürsorgegesetzes in der geltenden Fassung haben alle Träger der Krankenversicherung den Inhabern einer Amtsbescheinigung die Pflichtleistungen der gesetzlichen Krankenversicherung zu gewähren. Bei der Festsetzung der Bemessungsgrundlage für das Kranken-, Familien- und Taggeld ist bei Inhabern einer Amtsbe-

Herr Prehala und der „Anschluß“

Wer ist Prehala? Gemach, wir meinen nicht etwa den ehrsamten Schustermeister aus der Paniglgasse. Es ist der sattem bekannte „Emigranten-General“, der seine Sucht nach „Einfluß“ und zwar „möglichst raschem Einfluß“ in Splitterkonventikeln und Kegelklubvereinen aus Eger und Caslau abregiert. Er und kein anderer hat mit seinen Exulanten ähnlichen Namens, wenn auch nicht gleicher „Zunge“, nicht mehr und nicht minder „beschlossen“, daß Österreich zuerst an Deutschland angeschlossen zu werden habe, damit dieses „größere Deutschland“ mit den Donauvölkern dann eine „Föderation“ bilden könnten! So zu lesen in Joachim Kühls „Föderationspläne im Donauraum“. Da jedoch Prehala ausnahmsweise kein Sudeten„deutscher“ ist (man erkennt sie gewöhnlich an den „Seks“, „Skys“, und „vicks“ ihrer „vörgermanischen“ Namen, da also Prehala ausnahmsweise wirklich ist, was der Name seiner Ahnen aussagt, so ist besagter Prehala einen „Pakt“ mit „wirklich sudetendeutschen Heimatvertriebenen“ eingegangen, die natürlich — zumeist schon von wegen ihrer „vörgermanischen“ Namen — ebenfalls für den „Anschluß“ des ihnen ebenso wie Prehala ziemlich fremden Staates Österreich an Deutschland eintreten. Es zollen also künftig nicht die Unterzeichner und Garanten des Staatsvertrages, sondern landfremde Exulanten über das Schicksal der österreichischen Nation und deren Vaterland entscheiden! Wahrlich ein starkes Stück. Man sieht, daß die „Heimatvertriebenen“ beider Zungen den Boden unter ihrem geistigen Füßen verloren haben. Geflüchtete Tschechen und „Sudetendeutsche“ einzig in der Vereinigung Österreichs. Ein guter Leihbrief für uns und die Zukunft. Zur Ehre der nach Österreich zugewanderten Deutschmänner aber sei gesagt, daß dieses „Prehala-Abkommen“ von den west„deutschen“ Sudetengern geschlossen wurde. Es scheint diesem im „Reich“ also doch nicht so gut zu gehen, wie sie uns immer glauben machen wollen. Sie sehen sich „heim ins Prehala-Reich!“ Maitsda! St. L.

scheinung von der in der Krankenversicherung höchsten Beitragsgrundlage auszugehen.

Nach der Auffassung des Bundesministeriums für soziale Verwaltung ist bei der Berechnung des nach dem Kollektivvertrag zustehenden Krankentgelts lediglich das nach dem Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz gewährte Krankengeld in Ansatz zu bringen. Das nach § 12 Abs. 2 OPFG zu leistende Differenzkrankengeld hingegen ist in diesem Zusammenhang außer acht zu lassen.

Die im Kollektivvertrag der Arbeiter der erdverarbeitenden Industrie Österreichs verankerte Bestimmung über die Gewährung eines Krankentgeltes im Falle der Erkrankung stellt ein Anspruchsrecht des Dienstnehmers an den Dienstgeber dar; das sogenannte Differenzkrankengeld nach den Bestimmungen des § 12 Abs. 2 OPFG dagegen steht der Inhaber einer Amtsbescheinigung als besondere Begünstigung aus Bundesmitteln zu. Diese Begünstigung ist, solange nicht die Pflichtleistung in der Krankenversicherung nach der geltenden höchsten Beitragsgrundlage berechnet wird, neben einem Zuschuß des Dienstgebers im Sinne des § 49 Abs. 3 lit. 9 Allgemeine Sozialversicherungsgesetz zu gewähren, da unter Krankengeld im Sinne des § 12 Abs. 2 OPFG das Krankengeld im Sinne des in Rede stehenden Kollektivvertrages nur das aus der Sozialversicherung zustehende Krankengeld verstanden werden kann.

Durch diesen Erlaß des Bundesministeriums für soziale Verwaltung ist mitgeteilt, daß bei der Berechnung des nach dem Kollektivvertrag zustehenden Krankentgeltes lediglich das nach dem ASVG gewährte Krankengeld in Anrechnung zu bringen ist, während das nach § 12 Abs. 2 OPFG gewährte Differenzkrankengeld außer Betracht zu bleiben hat.

Der Präsident:

Karl Malschek.

Der Kammeramtsdirektor:

Dr. Franz Berkowetz eb.

Achtung Niederösterreicher!

Die in Niederösterreich wohnhafte Inhaber von Opferausweisen oder Amtsbescheinigungen können so wie im Vorjahre für ihre Kinder eine Beihilfe von je 500 S am 1. April und 1. September erhalten, wenn dieselben in einem Studien- oder Lehrverhältnis stehen. Sie müssen zwischen 14 und 24 Jahre alt sein. Am 1. Jänner 1939 müssen sie das 14. Lebensjahr vollendet haben. Die Gesuche sind an die n.ö. Landesregierung, L. A. VII/1 Wien I, Wallnerstraße 3, über die zuständige Bezirkshauptmannschaft unter Beschluß der entsprechenden Nachweise zu richten.

Das Einkommen der Eltern kommt nicht in Betracht.

Lob und Tadel für die geplanten 1809-Silbermünzen

Wie wir von hochbefehliger Seite erfahren, sind für die 150-Jahrfeiern für Österreichs Heldenkampf und Tirols unvergleichlichen Aufstand gegen die Zwingherrschaft Napoleons und dessen rheinbündisch-bayerische Helfer 50. und 25 Schilling-Silbermünzen mit den Bildern des österreichischen Nationalhelden Andreas Hofer und des unverwundenen Erzherzog Johann geplant. Nun, das Hoferdenkmal in Wien ist längst fällig, seine Gedenkmünze ist eine österreichisch-nationale Selbstverständlichkeit. Aber ausgerechnet auch Erzherzog Johann? Wenn sich die Kriegshistoriker aller Völker nicht irren, war das doch der Mann, der alle Schlachten verlor und am unglücklichen Ausgang all der heroischen Anstrengungen und beispielgebenden Erfolge hauptschuldig. Johann war es doch, der vor allem die von seinem genialen Bruder Erzherzog Karl und der vorher nie übertrroffenen Tapferkeit kämpfenden Armee bereits gewonnenen zweitägigen Schlacht bei Wagram im Juli 1809 durch sein Zuspätkommen mit dem Plankenkorps verlieren hat. Ohne diese Saumseligkeit

hätte Hofer nicht sterben müssen, hätten nicht 500.000 Menschen 1812 im russischen Winter verrecken müssen, hätte es keines Leipzig und Waterloo bedurft. Napoleon wäre einzig aus der Kraft Österreichs niedergedrungen worden! Welch ein Ansehen für alle Zeiten hätte das unserem Vaterland gebracht. All das hat Johann verderben! Und dafür eine — Denkmünze? Wer hat diesen unseligen Gedanken ausgeheckt? Es lautet wie Hohn an. Von den übrigen Schlachtenlorbeeren Johanns wollen wir lieber gar nicht sprechen. Der Korse hatte es leicht mit solchen Gegnern. Bekanntlich hatte Johann, der ein Feschak aus dem Büchl war, bei den Frauen mehr Glück. Ob er bei den Rendezvous mit Anna Plochl in Aussee wohl auch so ausgiebig zuspät kam? — Nein, das Jahr 1809 hat ganz andere Helden in Österreich aufgerufen. Da wäre vor allem „Er“ selber, der Schlachtenmeister von Aspern, der „Überwinder des Unüberwindlichen“ wie Heinrich Kleist schrieb, dessen Tat Nikolaus Lenau „Österreichs höchsten Heldenanschlag“ genannt hat! Der von Körner und sogar Napoleon selbst ge-

priesene! Das Vorbild des österreichischen Offizierssohns, des preuß. Majors Schill. Oder, warum nicht einen anderen Volkshelden, etwa den so vernachlässigten Vorarlberger Nationalhelden Dr. Anton Schneider, der im Mai 1809 die Schützen „Ländle“ zum Freiheitskampf für Österreich aufrief und 5000 Bauern die Schlacht bei Rohren am selben Tag gewann, da Andre Hofer am 29. Mai am Iselsberg zum 2. maliegt. Warum nicht Dr. Anton Schneider? Er würde so manchen kritischen Vorarlberger erinnern, wie gut österreichisch seine Ahnen waren und die Erde! wieder enger ans gemeinsame Vaterland flechten. Es gäbe zu tun heute für Münzamt und Briefmarkenzeichner. Mit ein paar Reden, Kränzen, Aufsätzen bestenfalls Paraden vor Denkmälern allein wird's nicht zu machen sein! Erzherzog Karl, Speckbacher und Anton Schneider! Die ja, die haben Funken in den Herzen geschlagen, daß es den Vatern ein Jahrhundert lang warm ward davon unterm Brustfleck. Erzherzog Karl hat den Doppeladler unsterblich gemacht wie Eugen, Daun, Radetzki und Conrad. Na, wie wäre mit Anton Schneider-Marken und Erz. Karl-Münzen? Berthold Dietrich

Wien

INGLOMARK

INDUSTRIE-BELIEFERUNGS-GESELLSCHAFT

MARKOWITSCH & CO.

WIEN XV, MARIAHILFER STRASSE 133

TELEFON 54 75 85 SERIE

Verlag der österreichischen Staatsdruckerei

Das Österreichbuch

von Ernst Marboe †

Verbesserte Ausgabe. 61. bis 100. Tausend. 660 Seiten auf feinstem, holzfreien, blütenweißem Papier, reich illustriert mit 470 zum Teil ganzseitigen Textbildern und Karten, alle im Vier- und Mehrfarben-Offsetdruck, außerdem noch 16 Vollbilder. Vornehmer, durch künstlerische Goldprägung gesteigerter Ganzlehrenstreifen und wirkungsvoller, cellophankierter, vielfarbiger Schutzumschlag.

Erhältlich in deutscher und englischer Sprache.
Preis jeder Ausgabe S 148,—

Österreich in Farben

von Kurt Peter Karfeld • Text von Josef Friedrich Parkenig

80 Seiten Umfang, mit 16 ganzseitigen und 36 in den Text eingelebten Bildern in vierfarbigem Buchdruck. Vornehmer Ganzleinenband mit Goldprägung und wirkungsvoller, vierfarbiger Schutzumschlag. Erschienen in deutscher, englischer und französischer Sprache.

Preis jeder Ausgabe S 163,20

10 Jahre ERP in Österreich 1948—1958

Wirtschaftshilfe im Dienste der Völkerverständigung

Herausgegeben von der Österreichischen Staatsdruckerei unter Mitwirkung des Bundespresseamtes und der Benützung von Unterlagen des Bundeskanzleramtes — Sechsten für wirtschaftliche Koordination. Umfang 388 Seiten, reich illustriert. Format 20,5 x 28 cm.

In Kunstleder gebunden S 168,—

Belvedere Wien - 15. Mai 1955

Die Unterzeichnung des Staatsvertrages

Eine Reproduktion nach dem Gemälde von Professor Robert Fuchs.

Bergestellt in sechsfarbigem Lichtdruck.

Bildgröße: 60 x 71 cm

Papiergröße: 65 x 78 cm

Preis S 179,—

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen, sowie durch die Verkaufsstelle der Staatsdruckerei-Wiener Verlag, Wien 1, Wollzeile 27 a.

EXQUISITE MÖBEL

Ing. Arch. Alexander Duchek O. H. G.

Wien 2, Sturzerstrasse 1/3

Wien 2, Lasallestrasse 8

Wien 16, Grundsteingasse 5

Tel. 55 36 11

Johann Kraus

Kodak

Alleinvertreib in Österreich

Wien 3,
Rennweg 12

Telephon 72 56 04

„Polkarbon“

ÖSTERREICHISCH-POLNISCHE KOHLENHANDELSGESELLSCHAFT K. G.

WIEN I, HESSGASSE 1

TELEFON 63 06 25

Löschner & Helmer

Baumeister

Wien IX/66,
Alserbachstraße 5,
Tel. 32 16 31 ▲

Austria**Aktiengesellschaft**

Vereinigte Emaillierwerke,
Lampen- und Metallwaren-
fabriken

**Wien 17/107,****Wilhelminenstraße 80****Richard Pfleger**

Bau- Portal- und Möbeltischlerei
Wien 20, Klosterneuburgerstr. 76
Tel. 35 16 66

Vor einem Jahrhundert

baute **Wertheim** seine erste Kasse.
Sie begründete einen Qualitätsbegriff,
der durch alle Zeiten erhalten blieb.
Heute wie Anno 1852 kann man sich
auf eine **Wertheim-Kasse** unbedingt
verlassen!

Seit 1848 auch Aufzüge
Seit 1948 Transportanlagen

WERTHEIM-WERKE A. G.

Wien X, Wienerbergstraße 21-23 / Tel. 64 36 11

S·A·M·U·M

Vereinigte Papier-Industrie A. G.

Wien XIX/117, Kreilplatz 1

Spezialnähmaschinen



**Ferdinand Piatnik
& Söhne**

Wien XIV,
Hütteldorfer Straße 229-231
Telefon 92 24 64/65, 92 31 29

Niederlagen:
Wien VII, Kandlgasse 33, Tel. 44 86 61

Schaffler & Co.

Fabriken elektrischer Apparate
und elektrischer Zünder

Wien XV/101, Sturzgasse 34

„*Ruwe*”

Franz Wetzenkircher

*Erzeugung sanitärer Einrichtungen
Bau- und Galanteriespengler*

WIEN X, ALXINGERGASSE 59 — TEL. 64 24 72

Bau-Aktiengesellschaft

»Negrelli«

Verwaltung West

WIEN XIII, HIETZINGER HAUPTSTR. 41

GEORG SCHICHT

Kristallsoda- und Wasserglas-Fabrik

WIEN XXI. LEOPOLDAU

Genossenschaftliche Zentralbank

Aktiengesellschaft

Wien I, Herrengasse 1 – Schauflergasse 2

Pensionat *S*ta. *T*hristiana

Wien - Rodaun - Telefon 86 0113

Volks- und Hauptschule

Lehranstalt für hauswirtschaftliche Frauenberufe

Internat, Halbsinternat und Externat

Kauft bei unseren Inserenten!

Stadlauer-Lederindustrie

Wigner & CO.

Wien 22, Indusriestrasse 20

Tel. 22 12 51 - 22 12 52

Mercedes Benz Kundendienst

G. Bergstaller & Co.

Wien IV, Wiedner Hauptstraße 52 Tel. 43 91 36

Piaristenkonvikt Krems/Donau

nimmt Schüler für Gymnasium,
Realgymnasium und Realschule
auf.

TELEFON 92